



LINDA ZERVAKIS

„Ich mache mir wenig Gedanken über meine Zukunft. Das ist mir zu anstrengend“

DASS SIE EINMAL TAGESSCHAU-SPRECHERIN WIRD, HAT LINDA ZERVAKIS NICHT GEDACHT. DIE TOCHTER GRIECHISCHER GASTARBEITER HATTE KEINE LEICHTE KINDHEIT. DER VATER STARB FRÜH, SIE HALF LANGE IM KIOSK DER ELTERN MIT. UMSO DANKBARER IST SIE DAFÜR, WAS SIE ERREICHT HAT



Mit zwei Jahren in meinem Lieblingsschlafsack



< Mein erstes Mal Berlin mit 15 Jahren

Urlaub in Griechenland mit sieben oder acht



< Surfen vor der Küste Fuerteventuras



< Schulfoto, erste Klasse



Kinderturnen. Habe ich sehr geliebt und weitergemacht, bis ich 15 war



Ich mit sechs, als es noch echte Sommer gab



Kinderturnen. Habe ich sehr geliebt und weitergemacht, bis ich 15 war

## VERGANGENHEIT

**„ALS ICH 14 WAR, IST MEIN VATER AN KREBS GESTORBEN.**

**DANACH WAR ALLES ANDERS, ICH HABE**

**VERANTWORTUNG ÜBERNOMMEN WIE EINE ERWACHSENE“**

Wenn ich mich an früher erinnere, denke ich daran, dass meine Eltern, mein großer und mein kleiner Bruder und ich in einem Hochhaus im Hamburger Stadtteil Harburg wohnten. Wir hatten zwar nie viel Geld, aber meine Mutter und mein Vater haben alles getan, um uns eine schöne Kindheit zu ermöglichen. Meine Eltern sind Griechen und nach Deutschland gekommen, weil sie sich und ihrer Familie ein besseres Leben ermöglichen wollten. Sie haben immer wahnsinnig viel gearbeitet, zuerst in einer Schuhfabrik, später dann in unserem Kiosk in Harburg. Als Kleinkind haben sie mich morgens um sechs zu meiner deutschen Tagesmutter gebracht und abends um acht Uhr erst wieder abgeholt. Ich bin also immer schon sehr früh aufgestanden, habe wenig geschlafen und war bereits damals lange Arbeitstage gewöhnt. Ohne es zu wissen, haben meine Eltern mich damit ideal auf meinen Job als *Tagesschau*-Sprecherin vorbereitet.

Wir Kinder mussten funktionieren, es ging nicht anders. Dadurch dass ich meine Eltern in der Woche nur wenig gesehen habe, habe ich automatisch viel besser Deutsch als Griechisch gesprochen. Ich hatte nie das Gefühl, dass ich mich integrieren muss, das passierte ganz automatisch. Bis ich zwölf Jahre alt war, bin ich jeden Nachmittag in die griechische Schule gegangen. Ich konnte mich nicht verabreden, keine Hobbys haben und höchstens mal am Wochenende zu einem Kindergeburtstag gehen. Ich habe das aber nie hinterfragt, ich habe einfach gespürt.

Mitte der 1980er-Jahre wurden Gastarbeiter nicht mehr gebraucht, weil es immer mehr Maschinen gab. Als meine Eltern arbeitslos wurden, haben sie einen Kiosk übernommen, in dem sie jeden Tag 15 Stunden gearbeitet haben. Als ich 14 war, ist mein Vater dann an Krebs gestorben. Er hat wahnsinnig gelitten. Von dem großen starken Mann, der er war, ist am Schluss nicht mehr viel geblieben. Damit bin ich nicht klargekommen. Ich konnte es kaum ertragen, ihn so zu sehen. Ich habe nur gedacht: „Wer erlöst ihn endlich?“

Danach war alles anders, ich habe Verantwortung übernommen wie eine Erwachsene. Meine Pubertät habe ich gar nicht richtig mitbekommen. **Ich wusste nur, dass meine Familie jetzt das Wichtigste ist. Meinen Brüdern und mir war klar, dass wir es nicht schaffen, wenn wir nicht alle zusammenhalten und mithelfen.** Meine Mutter sprach schlecht Deutsch, hatte keine Ausbildung, auf einmal musste sie diesen Laden allein organisieren. Es hat uns gerettet, dass sie von Natur aus gut haushalten konnte. Trotzdem fühlte ich mich wie auf einem Schiff, das langsam untergeht. Wir konnten den Trauerprozess um meinen Vater gar nicht richtig durchleben, weil wir alle zu beschäftigt damit waren zu überleben.

Ich habe mich nie benachteiligt gefühlt, weil meine Eltern Ausländer waren und wir in einem eher ärmlichen Stadtteil wie Harburg wohnten. Nur auf eins habe ich verzichtet: ein Studium. Nach der Schule sind

viele meiner Mitschüler ins Ausland gegangen oder in andere Städte gezogen. Bei mir ging das nicht. Der Platz an der Uni, der mir angeboten wurde, wäre in Berlin gewesen. Ich habe es nicht übers Herz gebracht, meine Mutter mit dem Kiosk alleinzulassen. Noch bis ich 29 war, bin ich morgens vor der Arbeit einkaufen gefahren und habe am Sonntag dort ausgeholfen.

In der Schulzeit war ich eher unsicher. Ich fand mich auch nicht gut aussehend: Ich hatte keine coolen Klamotten, eine Brille, dicke Augenbrauen, eine Zahnspange und meine griechische Nase. Erst als ich direkt nach dem Abitur in einer großen Werbeagentur anfang, entwickelte ich zum ersten Mal richtig Selbstbewusstsein. Durch Zufall hatte ich den Textchef der Agentur kennengelernt, fand seine Arbeit interessant und habe mich beworben. Von der Praktikantin wurde ich schnell zur Junior-Texterin befördert. Mir machte das viele Arbeiten nichts aus. Die 14-Stunden-Tage im Büro waren immer noch kürzer als die meiner Mutter im Kiosk. Irgendwann habe ich aber gekündigt, weil ich ein Praktikum beim Radio machen wollte. Unbezahlt! Meine Mutter ist fast durchgedreht. Doch sonst wäre ich wahrscheinlich nie beim Fernsehen gelandet – wo ich insgeheim immer hinwollte. Ich habe während der Schulzeit auch überlegt, Schauspielerin zu werden, habe sogar an vier staatlichen Schulen vorgesprochen, aber der Job war mir letztlich zu riskant. Das Fernsehen hat mich aber genauso fasziniert, es hat mich von klein auf magisch angezogen. >

## GEGENWART

**„DASS ICH TAGESSCHAU-SPRECHERIN BIN, IST WIE EIN GESCHENK,  
UM MEINER MUTTER ZU SAGEN, DASS SICH ALLES GELOHNT HAT,  
AUCH WENN SIE OFT SEHNSUCHT NACH IHRER HEIMAT HATTE“**

Seit 13 Jahren stehe ich jetzt schon vor der Kamera. Erst habe ich regionale Nachrichten moderiert, dann das *Nachtmagazin* in der ARD. Und seit dem 17. Mai 2013 spreche ich die 20-Uhr-Hauptausgabe der *Tagesschau*. Bis heute kann ich es selbst manchmal kaum fassen, dass ich diese Frau auf dem Bildschirm bin. Als ich klein war, gab es bei uns zu Hause nur drei Programme. Nachrichtensprecher waren für mich so etwas wie Götter.

Auch meine Mutter hat es erst gar nicht glauben können, dass ihre Tochter jetzt tatsächlich *Tagesschau*-Sprecherin ist. Anfangs hat sie sich immer den Wecker gestellt, um mich sehen zu können. Dann hat sie um drei Uhr nachts alleine vor dem Fernseher gesessen und geweint vor lauter Freude. Ich kann ihr mit dem, was ich mache, jetzt ein bisschen von dem zurückgeben, was sie für mich und meine Brüder getan hat. Das ist wie ein Geschenk, um ihr zu sagen, dass sich das alles gelohnt hat, auch wenn sie öfter Sehnsucht nach ihrer Heimat hatte.

Meinen ersten Job vor der Kamera bekam ich tatsächlich nur durch Zufall. Jemand vom NDR in Kiel sah ein Video von mir, das mein Sprecherzieher gemacht hatte, als ich noch als Nachrichtenredakteurin und -sprecherin beim Radiosender N-JOY in Hamburg arbeitete. Er lud mich anschließend zu einem Casting ein, und ich bekam die Stelle, ohne dass ich mich hatte bewerben müssen. Wahrscheinlich hätte ich mich das damals auch gar nicht getraut.

Ich glaube an Schicksal, noch mehr aber glaube ich an mein Bauchgefühl. Das ist wie eine kleine Flamme, die lodert, wenn ich etwas unbedingt tun muss. Darauf kann ich mich grundsätzlich verlassen. Ich merke auch sehr schnell, was mir guttut – und was nicht. Manchmal habe ich Existenzängste, weil ich damit aufgewachsen bin, dass wir nur begrenzte Mittel hatten. Meine Eltern machten sich oft Sorgen, weil sie keine Ausbildung hatten, das habe ich natürlich mitbekommen, auch wenn sie es nicht wollten. Es gibt Momente, in denen das wieder hochkommt, ich panisch werde und darüber nachdenke, was ich tun würde, wenn ich irgendwann keine Arbeit mehr hätte. Andererseits bin ich gelassen, weil ich jeden Job machen würde, wenn wir Geld bräuchten. Ich wäre mir nicht zu schade, mich hinter eine Kasse zu setzen und als Verkäuferin zu arbeiten. Ich habe auch keine große Angst davor, etwas zu verlieren. Mir das bewusst zu machen gibt mir eine große Sicherheit.

Früher war ich oft unsicher, habe vor allem das Schlechte gesehen – vielleicht auch wegen meiner harten Kindheit. Mittlerweile bin ich viel selbstbewusster und sehe die Dinge insgesamt positiver. Mein Mann, der ein echter Optimist ist, hat daran einen großen Anteil. Er hat immer wieder an meinen Zweifeln gerüttelt und wurde nicht müde, mich darauf hinzuweisen, wenn etwas Tolles passiert ist. So hat er mich schließlich davon überzeugt, dass alles gut ist. Nach und nach hat dann ein Umdenken bei mir stattgefunden.

Seitdem meine Mutter in Rente gegangen ist und ich nicht mehr im Kiosk helfen muss, ist für mich vieles leichter geworden. Ich war damals Anfang 30 und musste mich auf einmal nur noch um mich kümmern. Ich konnte ausgehen, ohne daran zu denken, dass ich gleich einkaufen oder meine Mutter in den Kiosk fahren muss. Ich hatte zum ersten Mal mein eigenes Leben, konnte tun und lassen, was ich wollte. Ich war völlig frei, das habe ich sehr genossen, bis ich dann schließlich Kinder bekommen habe.

**Es war die beste Entscheidung meines Lebens, eine Familie zu gründen. Ich habe mich schon immer irgendwann als Mutter gesehen. Ich bin sehr froh darüber, dass es auch so gekommen ist.** Selbst wenn es manchmal wahnsinnig anstrengend ist mit zwei kleinen Kindern, bin ich sehr glücklich darüber, dass ich meinen Sohn und meine Tochter habe. Wenn es an einem Tag mal nur schlechte Nachrichten auf der Welt gibt, gehe ich von der Arbeit nach Hause und sehe die beiden an. Das hilft sofort.

Ich möchte den beiden viele Sachen ersparen, die ich selbst erlebt habe. Sie müssen keine uralten, abgetragenen Klamotten anziehen, weil ich ihnen Dinge kaufen kann, wenn ich möchte. Wir müssen dafür nicht sparen. Das ist für mich Luxus. Natürlich sollen meine Kinder Grenzen aufgezeigt bekommen, aber sie sollen eine unbeschwertere Kindheit und Jugend haben als ich. >



< Ein Abend, an dem ich den großartigen Olli Dittrich interviewen durfte



Zum zweiten Mal schwanger 2014



Poserfoto für Instagram. Irgendwie kommt man nicht drum herum



< Seit 2010 bin ich Schirmherrin des Tanzprojekts Step by Step der Bürgerstiftung Hamburg



Vor meiner ersten Lesung in Hamburg war ich sehr aufgeregt



2015 erschien mein erstes Buch über die Zeit im elterlichen Kiosk



Ganz seriös > als *Tagesschau*-Sprecherin

Ich in der Maske



TEXT TINA EPKING FOTO LUKAS WAHL/KOLLEKTIV 25/AGENTUR FOCUS, DAVID MAUPILÉ/AGENTUR LAIF (PORTRÄTS), ACTION PRESS, AGENTUR BISCHOFF, PANTHER MEDIA, STAR PRESS

## ZUKUNFT

**„ICH MÖCHTE NOCH EINMAL MINDESTENS SECHS MONATE  
IN GRIECHENLAND LEBEN, WEIL MEINE WURZELN DORT SIND.  
ICH HABE ANGST, DASS ICH SIE VERLIEREN KÖNNTE“**

Früher dachte ich manchmal: „Warum habe ich es so schwer getroffen? Warum musste ich immer so viel arbeiten?“ Die Leichtigkeit, mit der andere ihre Jugend genossen, hatte ich nie. Wenn ich sehe, wo ich herkomme und was ich geschafft habe, erfüllt mich das mit Stolz. Ich kann mich darüber aufrichtig freuen und bin dankbar für alles, was passiert ist. Mein Leben ist besser, als ich es mir früher gewagt habe vorzustellen. Deswegen bin ich auch entspannt, was meine Zukunft angeht.

Ich glaube, dass das Leben vorwärts gelebt und erst rückwärts verstanden wird. Das hat der Philosoph Søren Kierkegaard mal gesagt – und ich finde, das trifft es sehr gut. Man kann nicht alles planen. Ich treffe Entscheidungen erst, wenn ich in einer entsprechenden Situation bin. Warum soll ich mir also jetzt schon Gedanken darüber machen, wie es in 20 Jahren sein wird? Das ist mir zu anstrengend. Ich lebe im Hier und Jetzt. Mehr Kapazitäten habe ich auch gar nicht momentan, mein Job und meine Familie nehmen mich genug in Anspruch.

Humor ist wichtig für mich, weil er jede Situation leichter macht. Auf dem Bildschirm wirke ich sehr viel ernster als im echten Leben. Die Linda im Fernsehen ist wie meine Tarnkappe: Mit den ordentlich geföhnten Haaren und den seriösen Klamotten sehe ich ganz anders aus als sonst. Ich kann völlig unbehelligt einkaufen gehen, die Leute erkennen mich

meistens nicht. 2015 ist mein Buch *Königin der bunten Tüte* über die Zeit im Kiosk meiner Eltern erschienen. Bei Lesungen sind die Menschen oft erstaunt, dass ich weniger seriös bin, als sie gedacht haben. Sie sagen dann zum Beispiel: „Jetzt werde ich die *Tagesschau* mit ganz anderen Augen sehen.“ Tatsächlich bringe ich andere gerne zum Lachen. Wenn ich nach einer meiner Lesungen sehe, dass 200 Menschen überwiegend glücklich nach Hause gehen, beflügelt und euphorisiert mich das sehr. Beruflich würde ich mich gern noch einmal in Richtung Unterhaltung ausprobieren, weil ich gerne wissen will, ob ich das auch könnte.

Vor dem Alter habe ich keine Angst. Natürlich sehe ich, dass an meinem Körper ein Alterungsprozess stattfindet, aber damit komme ich klar. **Ich finde es momentan sogar richtig gut, älter zu werden, weil es mir immer leichter fällt, klare Ansagen zu machen. Ich kann viel besser Nein sagen, traue mich viel mehr.** Ich bin zwar grundsätzlich ein bisschen harmoniesüchtig, aber ich weiß mittlerweile, dass es sich nicht lohnt, mit manchen Menschen wegen Lappalien zu diskutieren.

Anders als bei manch anderem Job im Fernsehen kann man als Nachrichtensprecherin älter werden. Wie lange ich das machen werde, hängt eher von mir ab und davon, wie lange ich mich für fernsehtauglich halte. Ich hoffe auf jeden Fall, dass ich noch lange zu sehen sein werde. Falls das

aber alles nicht klappen sollte, könnte ich mir sehr gut vorstellen, später eine Pension in Griechenland zu eröffnen. Meine Traumvorstellung wäre ein kleines Haus direkt am Meer mit drei oder vier Zimmern, die ich an Gäste vermiete. Ich würde alles selber machen, natürlich auch die Betten. Da ich aber überhaupt nicht kochen kann und mag, gäbe es bei mir nur Frühstück.

Ich finde es meistens viel zu kalt in Hamburg. Aber nicht nur deswegen zieht mich das Blau des Meeres und des Himmels in Griechenland magisch an. Ich möchte noch einmal mindestens sechs Monate dort leben, weil meine Wurzeln dort sind. Ich habe ein bisschen Angst, dass ich sie verlieren könnte. In mir steckt eine Sehnsucht nach diesem Land – und ich möchte noch einmal ein besseres Gefühl für die Heimat meiner Eltern bekommen, weil sie mich ja auch geprägt hat.

Einer jüngeren Linda würde ich sagen: „Entspann dich. Wenn du etwas wirklich möchtest, dann mach das auch. Lass dich nicht von außen irritieren, du musst dir selber sicher sein.“ Ich war lange überzeugt, dass ich niemals zum Fernsehen komme, weil ich mich für nicht schön und klug genug hielt. Ich dachte auch lange, man bekommt von Anfang an etwas mit, und daran kann man letztendlich nicht mehr viel ändern. Mittlerweile weiß ich aber, dass das Unsinn ist. Man kann im Leben immer etwas dazulernen, die Weichen anders stellen. Mein Lebenslauf ist der beste Beweis dafür. ●